

## **DIE DEUTSCHEN *LERCHE*-ÜBERSETZUNGEN: ÜBERSETZEN IM KONTEXT DES SPRACHWANDELS**

ÁGNES BEZECZKY

Freie Universität  
Berlin, Deutschland

Kosztolányi Roman „Pacsirta“ (Lerche) und eine erste Übersetzung erschienen zu einer Zeit der Zweisprachigkeit und des raschen sprachlichen Wandels. Als die späteren Übersetzungen entstanden, war die Zahl der bilingualen Sprecher unbedeutend. Kann man einen Zusammenhang aufzeichnen, der die systematischen Unterschiede zwischen den Übersetzungen mit den sprachlichen Veränderungen verbindet? Die ausgewählten Beispiele zeigen, dass die erste Übersetzung wesentlich mehr Interferenz (im Sinne Weinreichs) zulässt, als die späteren Übersetzungen. Ob diese Interferenz durch eine ungarisch-beeinflusste Varietät des Deutschen lizenziert wurde, ist noch nicht eindeutig zu entscheiden.

**Schlagwörter:** Übersetzung, Zweisprachigkeit, Sprachwandel, Interferenz, Kosztolányi, Weinreich, Pacsirta, Lerche

### **1. Einleitung**

Budapest, ähnlich wie andere rasch wachsende Städte, wandelte sich von Grund auf um die Wende des 20. Jahrhunderts, und veränderte dabei auch die Stadtbewohner samt Lebensstil und Weltanschauung. Nicht einmal ihre Sprache wurde von diesen Entwicklungen ausgenommen, so fiel die Anzahl der deutschen Muttersprachler von 118 607 (33,34 %) im Jahr 1880<sup>1</sup> auf 60 425 (6,5 %) im Jahr 1920. Die wechselseitige Beeinflussung der Alteingesessenen und der Zugezogenen rief somit eine neue Gemeinschaft von Budapestern ins Leben, die ihre Mitglieder schnell assimilieren konnte. Um eine Identität als Budapester anzunehmen, vor allem wenn man andere für die eigene literarische/mathematische/politische etc. Vision begeistern konnte, war es unbedeutend, woher und aus was für Verhältnissen man stammte, was für eine Sprache man vorher sprach: Die Migranten wurden in kurzer Zeit zu Einheimischen. „Am Ende des [19.] Jahrhunderts glich Budapest am ehesten einer schnell wachsenden amerikanischen City“<sup>2</sup> und die Stadt wurde zum Schmelztiegel der Österreichisch-Ungarischen Monarchie.

Die Budapester Identität am Anfang des 20. Jahrhunderts war somit eine Hybride, was auch deutlich aus den Lebensläufen der Stadtbewohner hervorgeht. Man kann die Beschaffenheit dieser besonderen Hybridität anhand eines der zahlreichen Beispiele kurz und klar erfassen: Hugo Veigelsberg (1869–1949), bekannt als Ignotus, Mitbegründer und erster Chefredakteur der modernistischen Literaturzeitschrift *Nyugat* [Westen], stammte aus einer deutschsprachigen jüdischen Budapester Familie, wurde zu einem der wichtigsten ungarischen Publizisten seiner Generation, und schrieb, mit gleichem Elan, patriotisch über die „ungarische nationale Frage“<sup>3</sup> und offensiv über den künstlerischen Beitrag des vermeintlich abartigen, „un-ungarischen Sprachgebrauchs“ der *Nyugat*.<sup>4</sup> Solche Positionen, die in einem anderen Zeitalter oder an einem anderen Ort kaum in einer einzigen Perspektive miteinander zu vereinbaren wären, mussten in der in der Stadt vorherrschenden Atmosphäre, „die seltsam war, weil sie sowohl ungarisch wie kosmopolitisch auftrat“,<sup>5</sup> nicht notwendigerweise Gegensätze bilden.

Diese zeittypische Verschmelzung von Patriotismus und Kosmopolitismus prägte sowohl die Geschichte der sprachlichen Adaptation und Assimilation als auch die rege öffentliche Debatte über den Status der ungarischen Sprache. Eine Anekdote des Literaturkritikers Aladár Schöpflin (1872–1950) aus dem Artikel *Asszimiláció és irodalom* [Assimilation und Literatur] ist hierfür bezeichnend:

Die Ungarn waren überall die angesehenste Schicht, alle wollten sich an sie anpassen. Ich höre immer noch die Stimme der jungen Pressburger Bürgertochter, die am Michaelertor zu ihrer Mutter sagte:

– Aber Mama, sprechen wir ungarisch, es ist doch viel eleganter.

Die Assimilation fand ohne jeglichen Druck oder Gewalt statt, es war ein Konsens, die natürliche Folge der Situation. Es lag in der Luft.<sup>6</sup>

Das junge Mädchen koppelt – auf aus heutiger Sicht kaum nachvollziehbarer Weise – die von ihr angestrebte großstädtische Eleganz an die ungarische Sprache, und in dieser Hinsicht teilt sie die Weltanschauung der ungarischen Literaten ihrer Zeit, deren Absicht es war, in ungarischer Sprache auf „weltliterarischem“ Niveau zu schreiben. Im Übrigen bedeutete die Bestrebung, die ungarische Sprache zu erwerben, offenbar keine endgültige Verdrängung des Deutschen: Die Äußerung des Mädchens wird im ungarischen Text auf Deutsch ohne ungarische Übersetzung wiedergegeben, denn Schöpflin konnte im Jahr 1939 immer noch davon ausgehen, dass die Deutschkenntnisse seiner Leserschaft (mindestens) für diesen Satz ausreichen.

In diesem kulturellen und sprachgeschichtlichen Kontext – also zu einer Zeit, wo Deutsch in Ungarn noch die dominante Zweitsprache war – veröffentlichte Dezső Kosztolányi (1885–1936) im Jahre 1924 seinen Roman *Lerche*. Die erste deutsche Übersetzung folgte kurz darauf 1928, die zweite erschien 1970 in der

DDR, schließlich kamen gleich zwei Neuübersetzungen 2007 in Deutschland und in der Schweiz heraus. Somit verteilen sich die deutschen Übersetzungen des Romans einerseits über unterschiedlichen Epochen der deutschen Rezeption ungarischer Literatur, andererseits entstanden sie parallel zu einer im Laufe der Jahrzehnte zunehmenden Distanz zwischen den Sprachen. Waren Deutsch und Ungarisch in den 20er Jahren noch eindeutig Kontaktsprachen, eingebettet in einen bikulturellen Kontext, so schrumpfte die Zahl der bilingualen Sprecher bis zum Ende des 20. Jahrhunderts auf eine unbedeutende Größe.

Die Frage ist nun, ob der Sprachwechsel nachvollziehbare Spuren in den Übersetzungen hinterlassen hat. Die Hypothese wäre nahe liegend, dass die neueren Übersetzungen das Original stärker exotisieren, da sie eine größere sprachlich-kulturelle Kluft überbrücken müssen, während die Erstübersetzung noch auf der Basis des alltäglichen sprachlich-kulturellen Austausches entstanden ist. Diese kulturelle Nähe ist nicht zuletzt deshalb auch ein bedeutender Faktor, weil zwischen Erstübersetzung und Original kein zeitlicher Abstand besteht. Es erweist sich jedoch als äußerst schwierig, eine solche Hypothese in der engen Textarbeit zu prüfen. Obwohl die Übersetzungen sich tatsächlich auf systematische Art und Weise unterscheiden, bleibt es oft unmöglich, zwischen der (bewussten und unbewussten) Übersetzungspraxis der einzelnen Übersetzer und dem historischen Sprachgebrauch, der den jeweiligen Epochen zuzuschreiben ist, zu unterscheiden. Nur auf der Ebene der Lexik ist Exotisierung eindeutig zu erkennen.

Des Weiteren wurden die *Lerche*-Übersetzungen kaum wissenschaftlich untersucht, so dass meine Analyse sich nicht auf Vorausgegangenes stützen kann.<sup>7</sup> Deshalb werde ich zuerst das passende Werkzeug für meine Analyse in der Sprachgeschichte und Kontaktlinguistik suchen, um danach die Unterschiede zwischen den Übersetzungen textnah interpretieren zu können.

## 2. Schreiben und Übersetzen im zweisprachigen kulturellen Kontext

Der Roman und seine erste Übersetzung entstanden, wie in der Einleitung bereits erwähnt, in einer Zeit der Zweisprachigkeit und des raschen sprachlichen Wandels. Historiker John Lukács betont die Einzigartigkeit dieser Epoche in der Geschichte der deutschsprachigen Minderheiten Osteuropas:

In der Geschichte Mittel- und Osteuropas ist das eine außerordentliche Entwicklung. Quer durch Osteuropa, von Estland bis Siebenbürgen und von der Wolga bis Südtirol, bewahrten die deutschen Volksgruppen ihre Sprache und ihre Bräuche. [...] Mit der einzigen Ausnahme der deutsch-baltischen Aristokratie [...] ist mir keine nennenswerte Assimilation der Deutschen im Osten Europas bekannt – nur Ungarn, und dort vor allem Budapest nach 1865. Nur sehr wenig da-

von ist auf den politischen Druck der Ungarn zurückzuführen. [...] Die Entscheidung einer ganzen Generation von Ungarn-Deutschen, sich mit der ungarischen Nation und ihren Fragen zu verbünden und, noch wichtiger, die ungarische Sprache zu übernehmen, bezeugt den großen Schub, den die ungarische Kultur in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erhielt.<sup>8</sup>

Aber wie genau verliefen diese Prozesse der sprachlichen Veränderung? In welchem Stadium der Ungarisierung befand sich die Bevölkerung von Budapest in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts, und waren diese sprachlichen Verhältnisse 40 Jahre später, als die zweite Übersetzung des Romans erschien, noch in Spuren erhalten?<sup>9</sup>

Um diese Fragen nun ansatzweise beantworten zu können, beschäftige ich mich zuerst mit den demographischen Daten und verschiedenen qualitativen Quellen der Zeit. Im nächsten Schritt ziehe ich die kontaktlinguistische Theorie zurate, um die Geschichte des Sprachwechsels sachgemäß mit den Übersetzungen verbinden zu können. Allerdings können die Disziplinen der Soziolinguistik und der Kontaktlinguistik, die in erster Linie auf orale Sprachprozesse ausgerichtet sind, nur bedingt viel Hilfe bei einer Untersuchung von schriftlichen (und noch dazu historischen) Spracherzeugnissen bieten. Eine Theorie des Sprachkontakts, nach welcher konkrete Erwartungen über spezifische Textmerkmale an einer in der Sprachkontaktsituation entstandenen Übersetzung gesetzt werden könnten, ist mir leider nicht bekannt. So werde ich schließlich einige Aspekte der Kontaktlinguistik näher betrachten, die das Potenzial haben könnten, eine Erklärung der systematischen Unterschiede zwischen den deutschen Übersetzungen zu bieten.

## 2.1 Die demographischen Daten im Überblick

Dass es ab der Mitte des 19. Jahrhunderts gute Daten zur Zusammensetzung der Budapester Bevölkerung gibt, haben wir József Kőrösi (1844–1906), einem Vorreiter der Entwicklung statistischer Methodik, zu verdanken.<sup>10</sup> Sein Buch *Budapest nemzetiségi állapota és magyarosodása az 1881-diki népszámlálás eredményei szerint* [Die Nationalitätenzusammensetzung und Ungarisierung Budapests nach den Ergebnissen der Volkszählung 1881] kann als Ausgangspunkt für eine kurze Darstellung der Sprachgeschichte Budapests dienen. Nach den Ergebnissen der Volkszählung 1881 zählte die gesamte Bevölkerung der Stadt 366 682 Personen, darunter 195 912 (55,08 %) ungarische, 118 607 (33,34%) deutsche und 21 237 (5,97 %) slowakische Muttersprachler. Jedoch betont Kőrösi die methodologischen Schwierigkeiten bei der Datenerhebung zur Muttersprache, denn es besteht seiner Einschätzung nach eine wesentliche Diskrepanz zwischen Muttersprache und Nationalität, wenn Einwanderung und „nationale Verwandlung“

(sprich: Ungarisierung) bedeutende Faktoren bilden. So merkt er an, dass auch bekannte und ausdrücklich ungarisch-patriotische Einzelpersonen deutsch, slowakisch, serbisch usw. als ihre Muttersprache angaben.<sup>11</sup> Was die Verbreitung der Sprachen unter den Stadtbewohnern betrifft, berichtet Kőrösi, dass 250 257 (68,25 %) Personen ungarisch, 264 459 (72,12 %) deutsch und 52 000 (14,18 %) slowakisch konnten. Als Ursache für die größere Verbreitung der deutschen Sprache nennt Kőrösi einerseits die Tatsache, dass 21 000 Ausländer aus Österreich und Deutschland sich in der Stadt aufhielten, andererseits dass „ein Großteil der Ungarn (128 000 Personen aus 196 000) diese Sprache erlernt hat“.<sup>12</sup> Aus der Volkszählung geht ebenfalls hervor, dass 63 834 (17,41 %) Personen nur ungarisch und 71 299 (19,44 %) nur deutsch sprachen.

Nach Kőrösis Analyse war die Schulbildung nach der Einwanderung der wichtigste Faktor für die Ungarisierung der Bevölkerung, und er (als enthusiastischer ungarisch-jüdischer Nationalist) findet die Assimilationsmaßnahmen der jüdischen Gemeinde, wie z. B. ungarischsprachiger Schulunterricht, Gottesdienst, Rabbinerausbildung usw., in diesem Hinsicht vorbildlich. Was die Assimilierung der übrigen deutschsprachigen Einwohner betrifft, rechnet er, dass 36 % der deutschen Kinder zu ungarischen Muttersprachlern wurden<sup>13</sup> und 27 % der in Österreich geborenen Bevölkerung ungarisch lernte.<sup>14</sup>

Kőrösis Prognose über den weiteren Verlauf der Ungarisierung bestätigte sich: Zwanzig Jahre später bei der Volkszählung von 1901 waren von den 716 746 Bewohnern Budapests 568 404 (79,3 %) ungarische und nur noch 101 682 (14,2 %) deutsche Muttersprachler; 654 386 (91,3 %) Einwohner konnten ungarisch.<sup>15</sup> Leider gibt es ab diesem Jahr keine Daten mehr zur Verbreitung der deutschen Sprache in Budapest. Die beschriebenen Tendenzen setzten sich auch in der Volkszählung von 1910 fort: Zu diesem Zeitpunkt waren aus 880 371 Bewohner 756 070 (85,9 %) ungarische und 78 882 (9 %) deutsche Muttersprachler.<sup>16</sup> 1920 war die Zahl der Gesamtbevölkerung der Stadt 928 996, darunter 837 858 (90,2 %) ungarische und 60 425 (6,5 %) deutsche Muttersprachler; 1930 waren aus 1 006 184 Einwohner 928 950 (92,3 %) ungarische und 38 460 (3,8 %) deutsche Muttersprachler.<sup>17</sup>

## 2.2 Sprachideologische Einstellungen in der Zwischenkriegszeit

Aladár Schöpflin, dessen Anekdote über die Eleganz der ungarischen Sprache in der Einleitung zitiert wurde, beschrieb im selben Artikel die Umstände des Sprachwechsels im Detail:

Eine solche Menge an Fremden, welche im letzten Drittel des letzten Jahrhunderts im Ungarntum aufgegangen ist, stellt eine offenbare Gefahr für die Unversehrtheit der Sprache dar. Und unsere Sprache

litt schon immer unter dem Druck des Lateinischen in den älteren Jahrhunderten, des Deutschen im 19. Jahrhundert. Die Kenntnis der deutschen Sprache galt unter unseren Intellektuellen als ein Zeichen der Bildung, unser Publikum las viele deutsche Bücher und Zeitungen, der Kontakt und die Mischehe mit den Bürgern der mehrheitlich deutschen Städte war häufig. Wir müssen die germanisierende Gewalt des Absolutismus gar nicht erwähnen.<sup>18</sup>

Schöpflin, Kőrösi, Ignotus, auch Kosztolányi haben alle ähnliche Ansichten über die ungarische Sprache. Die Kontaktlinguistik nennt ihre Einstellung Sprachloyalität, ein Begriff, der nach dem Muster des Nationalismus zu denken ist: Er bezeichnet „the state of mind in which the language (like the nationality), as an intact entity, and in contrast to other languages, assumes a high position in a scale of values, a position in need of being ‘defended’“. <sup>19</sup> Eine solche Einstellung ist vom sprachlichen Purismus nicht allzu weit entfernt. Schöpflin hat auch einen gewissen puristischen Enthusiasmus, welchen er an der folgenden Stelle am klarsten formuliert:

Es war schon immer nötig, es ist auch heute nötig, die Richtigkeit der Sprache zu überwachen, und es wird auch solange nötig bleiben, bis sich unsere gesamte Bildung und unser Gemeinschaftsgeist von dem immer noch überwiegenden deutschen Einfluss befreien.<sup>20</sup>

Der Artikel wurde 1939 veröffentlicht, als die tatsächliche Zahl der deutschen Muttersprachler in Ungarn schon sehr stark zurückgegangen war. Diese Beschreibung füllt einige Wissenslücken, die nach der Darstellung der demographischen Daten vorhanden sind, und zeigt, dass der Sprachkontakt einen wesentlichen Einfluss auf das kulturelle Leben Ungarns bis zum zweiten Weltkrieg ausübte.

### 2.3 Kontaktlinguistische Hintergründe

Nachdem wir einen Überblick über die Sprachkontaktsituation in Ungarn um die Wende des 20. Jahrhunderts gewonnen haben, brauchen wir nun ein theoretisches Gerüst, um diese Daten interpretieren zu können. So werde ich zum Einstieg einige nützliche Begriffe aus der Kontaktlinguistik einführen.

Uriel Weinreichs *Languages in Contact: Findings and Problems*, ein grundlegendes Werk der Kontaktlinguistik, hat einen doppelten Fokus: Einerseits wird das Sprachverhalten bilingualer Individuen<sup>21</sup> analysiert, denn sie bilden „the ultimate locus of language contact“;<sup>22</sup> andererseits werden die Sprachmuster von Gruppen bilingualer Sprecher in ihrem sozio-kulturellen Kontext erörtert. Diese doppelte Ausrichtung ist insofern hilfreich für unsere Zwecke, als sie die Möglichkeit eröffnet, individuelle Spracherzeugnisse im Rahmen der größeren sprachlichen Zusammenhänge zu behandeln, d. h. die Auswirkungen der Mehr-

sprachigkeit in Ungarn auf die einzelnen *Lerche*-Übersetzungen nach angemessenen Gesichtspunkten zu besprechen.

Der zentrale Begriff in Weinreichs Theorie ist die Interferenz, definiert als die Abweichung von den Normen beider Sprachen in der Rede eines bilingualen Sprechers aufgrund seiner Sprachkenntnisse. So z. B. könnte ein bilingualer Sprecher die Wortstellung eines Subjekt-Verb-Objekt-Satzes als das Gleiche auf Englisch und Russisch interpretieren, obwohl die Funktion dieser Wortstellung auf Englisch denotativ, auf Russisch jedoch eher stilistisch ist. Solche Interferenzphänomene treten nach Weinreichs Theorie auf jeglicher Ebene der Sprache, in der Phonetik, Grammatik und Lexik, auf.

While in theory [...] the basic units – phonemes, features of order, selection, dependence, etc., and semantemes – of two languages are not commensurable, in practice classificatory overlappings of physical sound and of semantic reality are of course extremely common. The bilinguals' interlingual identifications only increase this overlapping; hence the particularly extensive parallelisms between languages which have been in long and intensive contact.<sup>23</sup>

Diese Aussage hat auch im Falle des ungarisch-deutschen Kontakts Relevanz, denn der große Einfluss des Deutschen auf das Ungarische ist gut dokumentiert,<sup>24</sup> vor allem im Bereich der Lehnwörter. Allerdings war eine Beeinflussung in entgegengesetzter Richtung im Großen und Ganzen unbedeutend, was unsere Fragestellung – ob der Übersetzer in den 1920er Jahren eventuell eine andere, vom Sprachkontakt eher geprägte Varietät des Deutschen verwendet, als die späteren Übersetzer – auszuklammern scheint. Diese Folgerung würde jedoch die Tatsache, dass der Kontext des Sprachkontaktes ab der Mitte des 19. Jahrhunderts einen Wandel erfuhr, übersehen: Während das Deutsche bis zu diesem Zeitpunkt mehr Prestige<sup>25</sup> besaß, konnte das Ungarische in den darauffolgenden Jahrzehnten so viel Prestige gewinnen, dass dies sogar ein Prozess des Sprachwechsels einleitete. Diese Tatsache bezeugen auch die oben aufgeführten Daten.

Weinreich behauptet, dass „language shifts are almost invariably preceded by widespread bilingualism“,<sup>26</sup> was auch im Fall der deutschsprachigen Bevölkerung Budapests zutrifft. Den Unterschied zwischen den resultierenden Interferenzen auf individueller und gemeinschaftlicher Ebene fasst er folgendermaßen auf:

In speech, interference is like sand carried by a stream; in language, it is the sedimented sand deposited on the bottom of a lake. The two phases of interference should be distinguished. In speech, it occurs anew in the utterances of the bilingual speaker as a result of his personal knowledge of the other tongue. In language, we find interference phenomena which, having frequently occurred in the speech of bilinguals, have become habitualized and established. Their use is no longer dependent on bilingualism.<sup>27</sup>



Und dies ist genau der Punkt, der uns bei der Analyse der *Lerche*-Übersetzungen weiterhelfen mag. Denn der Habitualisierungsprozess durchläuft unterschiedliche Stadien, und keineswegs alle sprachlichen Muster, die durch häufiges Auftreten in einem zweisprachigen Kontext lizenziert werden, müssen sich endgültig in der Sprache etablieren. Es ist daher plausibel, dass die Varietät des Deutschen, die in den 1920er Jahren von Zweisprachigen gesprochen wurde, mehr Interferenz zulässt, als spätere Varietäten. Und wie die Textanalyse zeigen wird, gibt es tatsächlich systematische Unterschiede zwischen der Erstübersetzung und den späteren Übersetzungen, die als Zeichen von Interferenz gelesen werden können.

### 3. Die Übersetzungen: Ihre Geschichten und ihre Unterschiede

#### 3.1. Die Übersetzungsgeschichte

*Lerche* erschien 1924; die erste Übersetzung von Stefan Isidor Klein (auch Stefan Joseph Klein genannt) kam vier Jahre später heraus. Stefan Klein war Kosztolányis deutscher Übersetzer und auch gewissermaßen sein Agent in den deutschsprachigen Gebieten: Er übersetzte regelmäßig Kosztolányis Romane und Kurzgeschichten, und organisierte deren Veröffentlichung selber, etwa in Zeitungen in Wien, Prag, Köln, Luzern usw.<sup>28</sup> Auch eine Rezension seiner Übersetzungen in der Zeitschrift *Nyugat* aus dem Jahr 1927 betont Kleins kulturvermittelnde Tüchtigkeit: „Der deutsche Apostel der ungarischen Literatur arbeitet unermüdlich. Und was noch mindestens so wichtig ist: Er ergänzt seine apostolischen Tätigkeiten mit einem Talent für das Organisatorische.“<sup>29</sup> Seine Übersetzungen „fließen gut“, fand die *Nyugat*,<sup>30</sup> und auch eine *Lerche*-Rezension in der Zeitschrift *Korunk* [Unsere Zeit] bestätigt, dass die zeitgenössische ungarische Meinung Kleins Arbeit als „fein und präzise“ einschätzte.<sup>31</sup>

Wie aus ihrem (leider nur äußerst lückenhaft) veröffentlichten Briefwechsel hervorgeht, bestand großes Vertrauen zwischen Autor und Übersetzer. So schrieb Kosztolányi an Klein im Jahr 1936: „Was den deutschen Titel von *Anna Édes* betrifft, überlasse ich dir alles. Wie wäre es mit: *Die Perle*? Entscheide du.“<sup>32</sup> Dieses Vertrauen ist umso bedeutender, als Kosztolányi über exzellente Deutschkenntnisse verfügte: Schon im Alter von 15 Jahren arbeitete er an einer Heine-Übersetzung, er studierte u. a. Germanistik und verbrachte zwei Semester an der Universität in Wien. Der führende Kosztolányi-Spezialist Ungarns behauptet hierzu: „Als Erstes und vielleicht am besten konnte er höchstwahrscheinlich Deutsch.“<sup>33</sup> Des Weiteren war Kosztolányi einer der bedeutendsten ungarischen Übersetzer überhaupt, dessen zahlreiche Übersetzungen fast so eine große Wirkung auf die ungarische Sprache hatten, wie seine literarischen Werke. Somit konnte er die



Qualität der Übersetzungen seiner Romane sehr wohl einschätzen. Stefan Kleins *Lerche*-Erstübersetzung kann man dementsprechend einen autorisierten Text nennen.

Wenn wir uns die Frage stellen, ob Stefan Klein möglicherweise eine vom Ungarischen beeinflusste Varietät des Deutschen sprach, so müssen wir einen kurzen Blick auf seinen sprachlichen Hintergrund werfen. Klein ist in Wien geboren, kam aber als Kind auf eine ungarische Schule in der Kleinstadt Holitsch. Er besuchte die Wiener Universität und war anschließend Mitarbeiter der deutschsprachigen Budapester Tageszeitung *Pester Lloyd*.<sup>34</sup> Später wohnte er in Frankfurt und, nach der Machtergreifung Hitlers, in England. Somit hielt er sich in seinen prägenden Jahren in einem Umfeld auf, in welchem ungarisch-beeinflusstes Deutsch gang und gäbe war.

Die zweite Übersetzung stammt von Klaus Schmuck und Georg Harmat; das Projekt wurde von Paul Kárpáti, ehemaliger Professor der Hungarologie an der Humboldt-Universität, begleitet. Das Buch ist im Jahr 1970 in der DDR bei Reclam erschienen. Die Entstehungsgeschichte dieser Übersetzung hat wenige schriftliche Spuren hinterlassen, außer einem Antrag auf die Erteilung der Druckgenehmigung aus dem Jahr 1969. Im Antrag bemerkte der Verlag nur: „Der 1924 erschienene Roman enthüllt das dem Untergang geweihte Bürgertum.“<sup>35</sup>

Die zwei Übersetzungen aus 2007 wurden veröffentlicht, sobald der ungarische Original keinem Urheberrecht mehr unterlag. Die Version von Heinrich Eisler ist bei Suhrkamp erschienen, die von Christina Viragh bei Manesse. Beide Übersetzer sind für ihre Übersetzungen der Klassiker bekannt, wofür sie schon zahlreiche Preise erhalten haben.

### 3.2 Die Übersetzungen und ihre Unterschiede

Wenn man vier unterschiedliche Übersetzungen des selben Ausgangstextes untersucht, ist es selbstverständlich, dass man zahlreichen kleinen Unterschieden begegnet. Ich werde versuchen die meines Erachtens typischen, systematischen Unterschiede zwischen den Übersetzungen anhand von Beispielen zu erläutern. Die hier besprochenen Beispiele stammen überwiegend aus dem vierten Kapitel des Romans, denn die Kleinstadt wird in diesem Abschnitt vorgestellt, und die Interpretation erfordert noch keine Kenntnisse über den weiteren Verlauf der Geschichte. In meiner Analyse folge ich der Trennung Weinreichs in lexikalische und grammatische Interferenz, und bespreche beide Phänomene auch in Hinsicht auf den sprachlichen Wandel.

In der Analyse verwende ich die folgenden Abkürzungen:

O: Kosztolányi, Dezső. *Pacsirta*. Budapest: Szépirodalmi Kiadó, 1971.

**K:** Kosztolányi, Dezső. *Lerche*. Einzig berechtigte Übertragung aus dem Ungarischen von Stefan J. Klein. Heidelberg: Merlin Verlag, 1928.

**S:** Kosztolányi, Dezső. *Lerche*. Übersetzt von Klaus Schmuck, bearbeitet von Georg Harmat. Leipzig: Reclam, 1970.

**E:** Kosztolányi, Dezső. *Lerche*. Aus dem Ungarischen übersetzt von Heinrich Eisterer. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2007.

**V:** Kosztolányi, Dezső. *Lerche*. Aus dem Ungarischen übersetzt von Christina Viragh. Zürich: Manesse, 2007.

Die angegebenen Seitenzahlen beziehen sich immer auf die jeweilige Ausgabe.

### 3.2.1 Die lexikalische Interferenz

Wie kann man sich der Ausgangsfrage – ob die Erstübersetzung die Welt des Romans weniger exotisch-fremd darstellt, als die späteren Übersetzungen – annähern? Das folgende Beispiel, in welchem es um die unterschiedlichen möglichen Rechtschreibungen eines Eigennamens geht, lässt uns direkt in diese Problematik einsteigen:

**O:** Priboczay már kiállt a **Mária** gyógytárba [...] (29)

**K:** Priboczay stand in der Tür der **Marien-Apotheke** [...] (47)

**S:** Priboczay stand in der Tür der **Marien-Apotheke** [...] (34)

**E:** Priboczay stand schon in der **Maria-Apotheke** bereit [...] (41)

**V:** Priboczay hatte sich schon in der Tür der „**Mária-Apotheke**“ aufgestellt [...] (52)

Die aus heutiger Sicht veraltete Konjugation des Namens Maria in der Klein-Übersetzung sorgt dafür, dass die Bezeichnung der Apotheke besonders unauffällig in den deutschen Satz einfließt, während die Verwendung der Akzente in der Viragh-Übersetzung die Aufmerksamkeit gerade auf die Fremdheit des Schauplatzes lenkt. Des Weiteren macht dieses Beispiel ersichtlich, dass die späteren Übersetzungen mit einer doppelten kulturellen Distanz zu kämpfen haben: Jenseits der oben geschilderten Unterbrechung des Sprachkontaktes im Alltag besteht selbstverständlich innerhalb jeder Sprachgemeinschaft eine kulturelle Kluft zwischen den 1920er und den 2000er Jahren. Dieser Zeitfaktor erschwert es den zeitgenössischen Übersetzern, inzwischen veraltete Lösungen wie die von Klein authentisch zu verwenden. Allerdings wird „gyógytár“, ein äußerst seltener Neo-

logismus aus dem 19. Jahrhundert,<sup>36</sup> welcher im Gegensatz zum geläufigen „gyógyszertár“ steht, als archaisierendes Stilmittel im ungarischen Original eingesetzt. Die altertümlichen Stilelemente in Kosztolányis Prosa berufen sich oft auf das kollektive Gedächtnis, sie aktivieren ein gemeinsames Hintergrundwissen, welches die Mitglieder der Sprachgemeinschaft teilen. Dieses Verfahren wird durch die Markierung der Eigennamen als etwas Fremdes untergraben. In dieser Hinsicht ist das Beispiel der Apotheke bezeichnend für die systematischen Unterschiede zwischen den Übersetzungen: Die Klein-Übersetzung behandelt die fiktive Welt des Romans eher als eine vertraute Entität und begrenzt oder tilgt sogar die fremd klingenden Elemente, während die späteren Übersetzungen immer wieder das Exotische, das spezifisch Ungarische betonen.

Allerdings muss man an diesem Punkt doch zwischen den Übersetzungen aus 2007 differenzieren, denn das eben besprochene Beispiel könnte den falschen Anschein wecken, dass die Eisterer-Übersetzung umsichtiger mit dieser Problematik umgeht, als die von Viragh. Jedoch ist es meistens Viragh, die ab und zu das Fremde zum Heimischen macht, wie in der Übertragung eines weiteren Eigennamens:

**O:** [...] ki a **tarligeti tavon** minden nyáron „velence éj“-t rendez (30)

**K:** [...] der jeden Sommer **auf dem See des Städtchens** eine „Venezianische Nacht“ veranstaltete (48)

**S:** [...] die alljährlich **auf dem Tarligeter See** veranstalteten „Venezianischen Nächte“ (34)

**E:** der **am See von Tarliget** jeden Sommer eine „venezianische Nacht“ veranstaltete (42)

**V:** [...] der jeden Sommer **auf dem Kahlwiesensee** eine „Venezianische Nacht“ veranstaltete (54)

Hier ist Eisterer eindeutig am wenigsten darauf bedacht, die Ortsbezeichnung für den deutschen Leser vertraut darzustellen: Viragh übersetzt die Bestandteile des Wortes, Schmuck verdeutscht es mit einem Suffix, und Klein tilgt den kompletten Ortsnamen schlicht und einfach. Dennoch ist es Klein, der am konsequentesten den ganzen Text hindurch das Gefühl der Vertrautheit mit der fiktiven Welt aus dem Ungarischen überträgt, indem er die Rolle des spezifisch Ungarischen auf ein Mindestmaß herabdrückt.

Eine ähnliche Frage zum angenommenen kulturellen Hintergrundwissen des Lesers stellt sich bei gesellschaftsspezifischen Ausdrücken, wie im folgenden Beispiel:

**O:** Galló ügyész [...] szigorú vádbeszédén gondolkozott, melyet egy **sváb** rablógyilkos ellen fog tartani (29)

**K:** Der Staatsanwalt Galló [...] dachte [...] über seine strenge Anklagerede nach, die er gegen einen **schwäbischen** Raubmörder halten würde (47)

**S:** Staatsanwalt Galló [durchdachte] noch einmal die strenge Anklagerede, die er sogleich gegen einen **schwäbischen** Raubmörder halten würde (33)

**E:** Staatsanwalt Galló [dachte] über die strenge Anklagerede nach, die er gegen einen **ungarndeutschen** Raubmörder halten würde (40)

**V:** Staatsanwalt Galló [dachte] an die unerbittliche Anklagerede, [...] die er gegen einen **schwäbischen** Raubmörder halten wollte (52)

Das ungarische Wort „sváb“ bezog sich bis zum Zweiten Weltkrieg nicht auf die Schwaben, sondern auf die deutsche ethnische Minderheit Ungarns bzw. auf Deutsche, die sich in Ungarn aufhielten. Dementsprechend ist Eisterers Übersetzung gewissermaßen korrekter, als die anderen. Sie hat jedoch den Nachteil, dass „ungarndeutsch“ und „sváb“ zwar dasselbe Denotat haben, sie werden aber in unterschiedlichen Kontexten verwendet. (Des Weiteren wurde „ungarndeutsch“ erst ab den 1930er Jahren geläufig.)<sup>37</sup> Obwohl die Gedanken des Staatsanwaltes Galló kaum zu den möglichen Kontexten von „ungarndeutsch“ gehören, kommt das Wort in einem Nebensatz vor, der der erlebten Rede zuzuordnen ist, was zu Ungeheimheiten führt.

Warum haben sich die anderen drei Übersetzer für „schwäbisch“ entschieden? Dies scheint einen Fall von Interferenz im Sinne Weinreichs darzustellen, und zwar handelt es sich um „change in the content of signs on the basis of homophonous signs in another language“.<sup>38</sup> Lexikalische Interferenzphänomene treten in allen vier Übersetzungen auf, sind jedoch für den Klein-Text am charakteristischsten.

**O:** Környey Bálint [volt] a *Párducok* című **asztaltársaság** elnöke [...] (30)

**K:** Bálint von Környey [war] der Vorsitzende der „Die Panther“ benannten **Tischgesellschaft** (48)

**S:** [Er war] der Vorsitzende der „Panther“-**Tischgesellschaft** (34)

**E:** Bálint Környey [war] Vorsitzender der **Stammtischrunde** *Die Panther* (41)

**V:** Bálint Környey [war] Vorsitzender des **Stammtisches** „Die Panther“ (54)

Das zusammengesetzte Wort „asztaltársaság“ entspricht in seinen Einzelteilen genau dem deutschen Wort „Tischgesellschaft“: „asztal“ heißt „Tisch“ und

„társaság“ heißt „Gesellschaft“. Im Ungarischen gibt es viele Entlehnungen von zusammengesetzten Wörtern aus dem Deutschen, die solche Ähnlichkeiten in der Struktur aufweisen; hier handelt es sich womöglich ebenfalls um eine solche „Spiegelübersetzung“. Die Übereinstimmung zwischen „asztaltársaság“ und „Tischgesellschaft“ ist jedoch weniger ausgeprägt in der Bedeutung, als in der Form; inhaltlich ist „Stammtisch“ tatsächlich die genauere Entsprechung. Der Umstand, dass die früheren Übersetzungen trotzdem eher das strukturell ähnliche Wort verwenden, weist wieder auf Interferenz hin.

Wie könnte man nun die Zusammenhänge zwischen lexikalischer Interferenz und dem Exotisierungsverfahren aufdecken? Im folgenden Beispiel geht es um die Übersetzungen von „tanya“, ein für seine Unübersetzbarkeit berühmtes Wort, das eine kleine Gruppierung von Gehöften bezeichnet.

**O:** Szombaton **a tanyák népe** a város felé özönlött [...] (28)

**K:** Samstag flutete **das Volk der Gehöfte** in die Stadt [...] (45)

**S:** Samstags **strömte das Volk von den verstreut liegenden Gehöften zur Stadt** [...] (32)

**E:** Samstags strömte **die Bewohnerschaft der verstreuten Gehöfte** Richtung Stadt [...] (39)

**V:** Samstags **strömte das Volk von den Höfen in die Stadt** [...] (50)

Die Schmuck- und Eisterer-Übersetzungen verwenden das Adjektiv „verstreut“, um die spezielle Bedeutung des ungarischen Wortes berücksichtigen zu können. Schmucks Umschreibung ist besonders wortreich, was mit den allgemeinen Tendenzen seiner *Lerche* übereinstimmt: Er poliert gerne alle nicht normgerechten Textstellen bis in die Eindeutigkeit, wofür noch weitere Beispiele in der Analyse von längeren Textpassagen aufkommen werden. Die Klein- und Viragh-Übersetzungen begnügen sich hingegen damit, die spezifische Bedeutung von „tanya“ nicht zu vermitteln. Da die deutsche Sprache keinen besonderen Begriff für diesen Kontext vorsieht, sind diese Lösungen ebenso unmarkiert wie Kosztolányis Original.

Somit haben wir in den Schmuck- und Eisterer-Übersetzungen mit einer Art lexikalischer Interferenz auf der Bedeutungsebene zu tun, die aus der Bedeutungsstruktur des Wortes „tanya“ hervorgeht. Dies steht im Kontrast zur grammatischen Interferenz in der Klein-Übersetzung: Die grammatische Struktur des Ausdrucks „tanyák népe“ entspricht einer Genitivkonstruktion im Deutschen, so wie sie in der Klein- (und Eisterer-)Übersetzung auch wiedergegeben wird. Die Formulierung kann allerdings klarer übertragen werden ohne die ungarische Syntax, wie bei Viragh. Der Unterschied zwischen der lexikalischen und der grammatischen Interferenz besteht darin, dass die Erstere einer aufgezwungenen Überbrü-

ckung der sprachlich-kulturellen Distanz entspringt, während die Letztere wegen einer übertriebenen Annahme von sprachlich-kultureller Nähe zustande kommt. Mit diesem Gegensatz sind wir voll und ganz im Bereich der grammatischen Interferenz, dem Thema des nächsten Abschnittes, angelangt.

### 3.2.2 Die grammatische Interferenz

Welche Interferenzen man in einem Text erkennt, ist immer eine Frage der Interpretation, die in schwierigeren Fällen auch Interferenzen seitens des Lesers mit einbezieht. Zum Glück gibt es auch eindeutige Beispiele (die man an anderer Stelle als Fehler bezeichnen würde), die den Einstieg in die grammatische Interferenz vereinfachen können:

**O:** Füzes Ferinek a kaszinó társalgójában találkoznia kellett az ellenfél segédeivel, hogy jegyzőkönyvet vegyenek föl, és a hetek óta húzódó, kényes ügyét a párbajkódex szabályai szerint **jobbra vagy balra eldöntsék**. (29)

**K:** Feri Füzes musste im Rauchzimmer des Kasinos mit den Kartellträgern des Gegners zusammenkommen, damit ein Protokoll aufgenommen und die sich seit Wochen hinziehende, heikle Angelegenheit nach den Regeln des Duellkodex **nach rechts oder links entschieden werde**. (47)

**S:** Dort wollte er sich im Gesellschaftszimmer mit den Sekundanten des Gegners treffen, um ein Protokoll aufzunehmen und in der seit Wochen schwebenden heiklen Angelegenheit nach den Regeln des Duellkodex endlich eine Entscheidung nach **rechts oder links herbeizuführen**. (34)

**E:** Er musste sich im dortigen Salon mit dem Sekundanten des Kontrahenten treffen, um ein Protokoll aufzusetzen und die sich seit Wochen hinziehende Angelegenheit gemäß den Regeln des Duellkodex **so oder so zu entscheiden**. (41)

**V:** Feri Füzes hatte sich im Salon des Kasinos mit den Sekundanten der Gegenpartei zu treffen, um ein Protokoll aufzunehmen und die sich seit Wochen hinziehende heikle Angelegenheit dem Duellkodex entsprechend zu **regeln**. (53)

Die Klein- und Schmuck-Übersetzungen haben in diesem Satz eine extreme syntaktische Nähe zum Original bewahrt, indem ein ungarisches Idiom wortwörtlich übertragen wurde, obwohl es (meines Wissens) keine entsprechende deutsche Wendung gibt. Die Passagen sind exemplarisch für die Gefahr, dass eine sich stark an den syntaktischen Strukturen des Originals orientierende Übersetzung



den Raum für Interferenzphänomene öffnet. Man sollte jedoch aufgrund dieses Beispiels keineswegs annehmen, dass die Übersetzung von Schmuck sich dieser Gefahr besonders oft aussetzt. Die folgende Textstelle zeigt, wie Schmucks Bereitschaft, von der Syntax des Originals abzuweichen, auch die von der Syntax abhängigen literarischen Mittel wie erlebte Rede aufs Spiel setzt.

**O:** Fél tízkor ébredt, tüstént ájtött ide, hogy elolvassa a pesti lapokat, s noha még nem reggelizett, rumos feketét rendelt, egymás után gyújtott cigarettáira. **Szája vonaglott az undortól.**

**Mindennap ezt látta.** A tükörlakon túl mintegy akváriumban úsztak előtte a sárszegi élet egyéb nevezetességei is. (29)

**K:** Er pflegte um halb zehn zu erwachen, kam sofort hierher, um die Budapester Zeitungen zu lesen, und obschon er noch nicht gefrühstückt hatte, bestellte er schwarzen Kaffee mit Rum und rauchte eine Zigarette nach der anderen. **Sein Mund zuckte vor Ekel.**

**Er sah jeden Tag dasselbe.** Jenseits des Spiegelfensters schwammen vor ihm wie in einem Aquarium auch die übrigen Berühmtheiten des Sárszegi Lebens. (47)

**S:** Ijas, der halb zehn erwacht und spornstreichs ins Café geeilt war, las hier die Pester Zeitungen, bestellte sich Mokka mit Rum und rauchte eine Zigarette nach dem anderen. Gefrühstückt hatte er noch nicht.

**Sein Mund verzog sich vor Widerwillen.** Die Berühmtheiten von Sárszeg schwammen hinter der Scheibe wie in einem Aquarium vorüber, und **das musste er sich täglich ansehen.** (33)

**E:** Um halb zehn war er aufgewacht und sogleich hierhergekommen, um die Budapester Zeitungen zu lesen, und obwohl er noch nicht gefrühstückt hatte, bestellte er schwarzen Kaffee mit Rum und steckte sich eine Zigarette nach der anderen an. **Sein Mund zuckte vor Ekel.**

**Jeden Tag sah er das Gleiche.** Hinter der dicken Scheibe schwammen die namhaften Persönlichkeiten der Sárszegi Öffentlichkeit wie in einem Aquarium. (40)

**V:** Er war um halb zehn aufgewacht und gleich hergekommen, um die Budapester Blätter zu lesen. Gefrühstückt hatte er noch nicht, trank aber Kaffee mit Rum und zündete eine Zigarette nach der anderen an. **Sein Mund verzog sich vor Ekel.**

**Jeden Tag sah er das Gleiche.** Jenseits der Glasfront schwammen wie in einem Aquarium Sárszegs Notabilitäten vorbei. (52)

Es gibt ein für Kosztolányis Stil bezeichnendes Moment in dieser Passage: Die Mehrdeutigkeit des Satzes „Szája vonaglott az undortól. [Sein Mund zuckte vor Ekel.]“ Es bleibt unausgesprochen, ob der Ekel wegen des Kaffees und der Zigaretten oder wegen der Ansicht des kleinstädtischen Panoramas auftritt, so dass der körperliche Zustand der Figur mit seiner Umgebung verschmilzt. Dieser Mehrdeutigkeitseffekt lässt sich gut übertragen, was in den Klein-, Eisterer- und Vi-ragh-Übersetzungen auch gelungen ist. Bei Schmuck stellt sich das Problem, dass er die Syntax des letzten Satzes neu geordnet hat: Der Satz „Mindennap ezt látta. [Wortwörtlich: Jeden Tag sah er dies.]“ wird in den darauffolgenden Satz integriert, und findet einen Platz ganz am Ende des Absatzes. Diese Veränderungen beeinflussen, erstens, die Gestaltung der erlebten Rede: Die ursprüngliche Stellung des Satzes gewährleistet die Aufrechterhaltung der Perspektive, indem es sich auf die Wahrnehmung der Figur bezieht, und dies wird durch die neue Reihenfolge unterbrochen. Zweitens, die einfache Tätigkeit des Sehens verwandelt sich in das idiomatische „sich ansehen müssen“. Diese Interpretation Schmucks drückt den Widerwillen der Figur demgegenüber, was er sieht, explizit aus; im Original war es jedoch uneindeutig, ob der Ekel sich überhaupt darauf beziehen lässt. Das Beispiel zeigt, wie eine Abweichung von der ursprünglichen Syntax die Informationsstruktur des Satzes notwendigerweise verändert, was weitreichende Konsequenzen für die in der Zielsprache möglichen Bedeutungen des Textes hat.

Die Reihenfolge, in welcher die Information dem Leser zugeliefert wird, ist auf der Ebene der größeren Texteinheiten ebenfalls hochwichtig. In der folgenden längeren Passage bilden die Thema-Rhema-Zusammenhänge auf textgrammatischer Ebene die Basis für die Ironie. Dies wird erst dann besonders deutlich, als die Thema-Rhema-Gliederung in einigen Übersetzungen umgeändert wird, woraufhin die Ironie verdampft.

**O: Mindhármuknak lesújtó véleménye volt a vendéglőről,** s bár alig fordultak meg itt, órákig tudtak beszélni fitymáló, sajnálkozó arccal, micsoda moslékszerű levest, mócsingos, rágós húst, kotyvasztott téstákat adnak szegény agglegényeknek, a családalan fiatalembereknek, kik nem ismerik a jó „házit“, és micsoda förtelmes tisztátalanságok fordulnak elő ilyen konyhában. [...]

Most erőszakot kellett tenniök, hogy legyőzzék undorukat, melyet maguk növesztettek nagyra, mesterségesen. Útközben vigasztalgatták egymást. **Szemüket összehúzták, orrukat elfintorították,** mikor beléptek a Magyar Király óriási, tejüveggel fedett, nappal is négy ívlámpával világított, **barátságos, tiszta** éttermébe. (31)

**K: Sie hatten alle drei eine vernichtende Meinung von den Restaurants,** und obschon sie diese kaum aufsuchten, konnten sie stundenlang darüber sprechen, mit geringschätzigem, bedauerndem Gesicht, was für spülichtartige Suppe, was für knorpliges, zähes

Fleisch, was für zusammengepantschte Süßspeisen hier den armen Junggesellen vorgesetzt werden, den familienlosen jungen Leuten, die die gute „Hausmannskost“ nicht kennen, und was für ein furchtbarer Schmutz in derlei Küchen herrscht. [...]

Nun mussten sie sich Gewalt antun, um ihren Ekel zu bezwingen, den sie selbst künstlich großgezogen hatten. Unterwegs trösteten sie einander. **Sie kniffen die Augen zusammen und rümpften die Nase**, als sie, den riesigen, mit Milchglas gedeckten, auch bei Tag durch vier Bogenlampen erhellten, **freundlichen, reinen** Speisesaal des „König von Ungarn“ betraten. (49)

**S: Sie hatten sich alle drei eine vernichtende Meinung über Restaurants gebildet**, und obwohl sie kaum dort verkehrten, konnten sie doch stundenlang geringschätzig und voller Bedauern über die spülichtartige Suppe reden, die man dort servierte, und über das zähe, sehnige Fleisch und die zusammengepantschten Mehlspeisen, mit denen sich die armen Junggesellen, die alleinstehenden jungen Männer, die nichts von der guten Hausmannskost wussten, begnügen mussten. Und was für ein Schmutz in solchen Küchen herrscht! [...]

Und so mussten sie sich Gewalt antun, um diesen meisterlich gezüchteten Ekel jetzt niederzuringen. Auf dem Wege zum Lokal sprachen sie sich gegenseitig Trost zu. Als sie den milchglasgedeckten, riesigen, tagsüber mit vier Lampen beleuchteten, **freundlichen und sauberen** Speisesaal des „Königs von Ungarn“ betraten, **kniffen sie die Augen zusammen und rümpften die Nase**. (36–37)

**E: Alle drei hatten eine vernichtende Meinung über Gaststätten**, und obwohl sie kaum je in einer gewesen waren, konnten sie sich stundenlang pikiert und abschätzig darüber verbreiten, was für spülichtartige Suppen, was für flachsiges, zähes Fleisch man armen alten Junggesellen und alleinstehenden jungen Männern vorsetzte, die gute „häusliche Kost“ nicht kannten, und was für entsetzliche Unsauberkeit in solchen Küchen häufig herrschte. [...]

Jetzt kostete es sie Überwindung, ihren Ekel niederzukämpfen, in den sie sich selbst künstlich hineingesteigert hatten. Unterwegs trösteten sie einander. **Sie kniffen die Augen zusammen und rümpften die Nase**, als sie den mit Milchglas überdachten, **freundlichen, sauberen** Speisesaal des „Königs von Ungarn“ betraten, der auch bei Tag von vier Bogenlampen erhellt wurde. (43–44)

**V: Alle drei hatten eine vernichtende Meinung von den Gasthäusern**, und obwohl sie da kaum verkehrten, konnten sie sich stundenlang mit abschätziger, mitleidiger Miene darüber auslassen, was für Spülwassersuppen, sehniges, zähes Fleisch, schlaffe Teigwaren den armen Junggesellen, den familienlosen jungen Männern vorsetzte, die die gute Hausmannskost nicht kannten, hier vorgesetzt wurden und wie grauenhaft unsauber es in solchen Küchen zuging. [...]

Jetzt mussten sie sich Gewalt antun, ihren Widerwillen, den sie selbst künstlich großgezüchtet hatten, niederzuringen. Unterwegs sprachen sie einander Trost zu. Den riesigen, mit Milchglas gedeckten, auch tagsüber von vier Bogenlampen beleuchteten, **freundlichen, sauberen** Speisesaal betraten sie **stirnrunzelnd und naserümpfend**. (57)

Die Art von Ironie, die den ersten Absatz dieser Passage auf Ungarisch kennzeichnet, ist nicht mit der Ironie des letzten Satzes identisch. Der erste Absatz gibt die Meinung der Figuren in erlebter Rede wieder, einen kleinen Einschub („s bár alig fordultak meg itt [obwohl sie da kaum verkehrten]“) ausgenommen, der auf den Kontrast zwischen den Überzeugungen und dem mangelnden Erfahrungswissen der Figuren hinweist. Dieser Einschub ist zwar eindeutig der Erzählstimme zuzuordnen, doch fügt er keine konkreten Informationen über die Restaurants der fiktiven Welt in den Satz ein, die nicht mit der Perspektive der Figuren (oder dem Wissensstand des Lesers) vereinbart werden könnte. Somit betrifft die Ironie dieses Absatzes zwar auf eine diffuse Art und Weise die Entfernung zwischen den Restaurantsvorstellungen der Figuren und der Realität, die pointierteren Stellen beziehen sich jedoch eher auf die zentrale Stellung der Jungesellen in ihrer Weltanschauung. Die drei Figuren sind nämlich die Mitglieder einer Familie, die aus den alten Eltern und einer nicht mehr jungen, nie schön gewesenen Tochter besteht. Die Tochter ist nicht zu verheiraten, was die ganze Familie quält, und was den Ursprung der Ironie in der Darstellung aller unverheirateten Männer (sprich: potentielle Bräutigame) als bemitleidenswerte Opfer der kleinstädtischen Esskultur bildet.<sup>39</sup>

Die Ironie des letzten Satzes funktioniert anders, sie baut jedoch auf die vorhergehenden Textpassagen auf. Der ungarische Satz beginnt mit den Ausdrücken „szemüket összehúzták, orrukát elfintoritották [sie kniffen die Augen zusammen und rümpften die Nase]“, welche das gesamte, in den vorherigen Absätzen aufgestaute Vorwissen des Lesers über die Erwartungshaltung der Figuren mit einbindet und weiterführt. Obwohl die Erzählstimme am Anfang des zweiten Absatzes bemerkt, dass sie diesen Ekel „maguk növesztettek nagyra, mesterségesen [selbst künstlich großgezüchtet hatten]“, dieser Kommentar macht ebenfalls noch keine Information zur Sachlage im Restaurant bekannt. Erst ganz am Ende des letzten Satzes, in einem pointartigen Schluss fallen die Adjektive „barátságos, tiszta [freundlich, sauber]“, die eine subjektive Einschätzung des Restaurants aus der Perspektive des Erzählers liefern.

Es ist diese zweite Art der auf eine Pointe zugespitzten Ironie, die in mehreren Übersetzungen untergeht. In der Schmuck- und Viragh-Übersetzungen bilden die gesamten Adjektive des Speisesaals, darunter auch „freundlich“ und „sauber“, das Thema des letzten Satzes, während der aus der Erwartungshaltung entspringende Gesichtsausdruck der Figuren rhematisch ist. In der Eisterer-Übersetzung ist der Gesichtsausdruck zwar thematisch, was eine Kontinuität mit dem vorher-

gehenden Kontext gewährleistet, der Satz endet jedoch mit einem Nebensatz („der auch bei Tag von vier Bogenlampen erhellt wurde“), durch welchen die Pointe nicht zur Geltung kommt. Der Kontrast zwischen der Erwartungshaltung der Figuren und der Realität erreicht zwar, dass eine gewisse Ironie in allen diesen Übersetzungen besteht, ohne Pointe bleibt sie allerdings ebenso diffus wie im vorherigen Absatz.

Nur die Klein-Übersetzung folgt der ungarischen Syntax so genau, dass die Thema-Rhema-Gliederung im Deutschen erhalten bleibt. Hiermit kommen die potentiellen Vorteile der Interferenzphänomene zum Vorschein. Während das erste Beispiel für grammatische Interferenz den Extremfall von einer ganz unangemessenen Lösung schilderte („nach rechts oder links entscheiden“), hat die Interferenz in Kleins Übersetzung im Großen und Ganzen nur einen stilistischen Effekt, der weniger idiomatisch deutsch wirkt. Ein Beispiel hierfür wäre in der eben besprochenen Passage Kleins „und was für ein furchtbarer Schmutz in derlei Küchen herrscht“ gegenüber Viraghs „wie grauenhaft unsauber es in solchen Küchen zugeht“. Somit beschränkt die Interferenz in Kleins Übersetzung die Flüssigkeit seiner Sätze, erlaubt es ihm jedoch, die Wirkung der größeren textuellen Einheiten zu übertragen.

#### 4. Fazit

Aus der Analyse (sowie aus zahlreichen weiteren Beispielen, die ich hier nicht aufgeführt habe) geht hervor, dass die Klein-Übersetzung wesentlich mehr Interferenz zulässt, als die späteren Übersetzungen. Kann man diese Tatsache nun mit dem Sprachwechsel um die Wende des 19. Jahrhunderts begründen? Wie könnte man feststellen, ob die Interferenz im Text deshalb zum Vorschein kommt, weil diese Schreibweise die Normen einer vom Ungarischen beeinflussten Varietät des Deutschen nicht verletzt? Ein Vergleich mit zeitgenössischen deutschsprachigen Texten aus Ungarn, etwa in der Zeitung *Pester Lloyd*, stellt sich schwierig dar, denn Interferenzen sind wesentlich leichter zu erkennen, wenn man sehr ähnliche Vergleichstexte zur Verfügung hat, als es in dieser Arbeit der Fall ist.

Geht es also um eine spezielle Varietät des Deutschen? Um eine bewusste Entscheidung des Übersetzers? Geht es eventuell einfach um mangelnde übersetzerische Inspiration? In einem Brief an seinen ungarischen Verleger erwähnt Kosztolányi, dass Klein Rohübersetzungen anfertigte, die er erst später redigierte.<sup>40</sup> Dies setzt ein Mindestmaß an Sorgfältigkeit voraus. Es ist allerdings offensichtlich, dass Klein unter zutiefst anderen Umständen übersetzt hat, als seine Nachfolger. Er hat einen im Ausland kaum bekannten zeitgenössischen Autor übersetzt, sie einen Klassiker der ungarischen Moderne. Aufgrund der Rezep-

tionsgeschichte des Romans könnte man sogar sagen, dass Klein einen anderen Originaltext übersetzt hat, als Schmuck, Eisterer und Viragh.

Die rein textuelle Analyse hat gezeigt, dass Klein sowohl auf der lexikalischen als auch auf der grammatischen Ebene mehr Interferenz zulässt, als seine Nachfolger. Die Analyse hat ebenfalls angedeutet, dass Klein die fiktive Welt des Romans weniger exotisch darstellt, als Schmuck, Eisterer und Viragh. Es stellte sich aber heraus, dass eine rein textuelle Analyse nicht dafür ausreicht, diese Tatsachen eindeutig in der Entwicklung der deutschen und ungarischen Sprachen zu begründen.

### Bibliographie

- Kosztolányi, Dezső. *Pacsirta*. Budapest: Szépirodalmi Kiadó, 1971.
- Kosztolányi, Dezső. *Lerche*. Einzig berechtigte Übertragung aus dem Ungarischen von Stefan J. Klein. Heidelberg: Merlin Verlag, 1928.
- Kosztolányi, Dezső. *Lerche*. Übersetzt von Klaus Schmuck, bearbeitet von Georg Harmat. Leipzig: Reclam, 1970.
- Kosztolányi, Dezső. *Lerche*. Aus dem Ungarischen übersetzt von Heinrich Eisterer. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2007.
- Kosztolányi, Dezső. *Lerche*. Aus dem Ungarischen übersetzt von Christina Viragh. Zürich: Manesse, 2007.
- Demeny, Paul und McNicoll, Geoffrey (Hrsg.) *Encyclopedia of Population*. New York (u. a.): Macmillan, 2003.
- Emich, Gusztav und Fogarasi, János (Eds) *A magyar nyelv szótára* (Wörterbuch der ungarischen Sprache). Pest: Magyar Akadémiai Nyomda, 1862.
- Hózsá, Éva. „Stílusigény“ és a szövegmonotonia eleveése. <http://www.kosztolanyioldal.hu/hozsa-eva-„stilusigeny“-es-szovegmonotonia-elevensege>
- Ignotus. „A magyar kultúra s a nemzetiségek“ *Nyugat* 1908 (4).
- Ignotus. „Finis hungariae“ *Nyugat* 1913 (24).
- Kosztolányi, Dezső. *Levelek – Naplók* (Briefe – Tagebücher). Réz, Pál (Ed.). Budapest: Osiris, 1996.
- Kőrösi, József. *Budapest nemzetiségi állapota és magyarosodása az 1881-diki népszámlálás eredményei szerint*. Budapest: Magyar Tudományos Akadémia Könyvkiadó-Hivatala, 1882.
- Lukács, John. *Ungarn in Europa: Budapest um die Jahrhundertwende*. Berlin: Siedler, 1990.
- Maitz, Péter. *Sozialpsychologie des Sprachverhaltens: Der deutsch-ungarische Sprachkonflikt in der Habsburgermonarchie*. Tübingen: Niemeyer, 2005.
- Mohácsi, Jenő. „Stefan J. Klein fordításai (Die Übersetzungen von Stefan J. Klein)“ in *Nyugat*, 1927 (21).
- Mollay, Károly. *Német–magyar nyelvi érintkezések a XVI. század végéig* (Deutsch-ungarischer Sprachkontakt bis zum Ende des 16. Jahrhunderts). Budapest: Akadémiai Kiadó, 1982.
- Scheiber, Sándor (Ed.) *Évkönyv*. Budapest: Magyar Izraeliták Országos Képviselőlete, 1976, S. 123.
- Schöpflin, Aladár. „Asszimiláció és irodalom“ *Nyugat* 1939 (5).
- Szegedy-Maszák, Mihály. *Kosztolányi Dezső*. Bratislava: Kalligram, 2010, S. 482.
- Szegedy-Maszák, Mihály. *Konzervativizmus, modernség és népi mozgalom a magyar irodalomban*. Web: 20.11.2012 <http://nyitottegyetem.phil-inst.hu/lit/konz.htm>
- Weinreich, Uriel. *Languages in Contact: Findings and Problems*. The Hague (u. a.): Mouton, 1974.



*Magyar Statisztikai Évkönyv, Új Folyam IX.* Budapest: Athenaeum, 1902.

*Ungarisches Statistisches Jahrbuch.* Neue Folge, XX. Budapest: Athenaeum, 1912.

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Kőrösi, József. *Budapest nemzetiségi állapota és magyarosodása az 1881-diki népszámlálás eredményei szerint.* Budapest: Magyar Tudományos Akadémia Könyvkiadó-Hivatala, 1882.
- <sup>2</sup> Lukács, John. *Ungarn in Europa: Budapest um die Jahrhundertwende.* Berlin: Siedler, 1990. S. 8.
- <sup>3</sup> Z. B. Ignótus. „A magyar kultúra s a nemzetiségek.” *Nyugat* 1908 (4). Web. 12.08.2012. <<http://epa.oszk.hu/00000/00022/00004/00101.htm>>, Ignótus. „Finis hungariae” *Nyugat* 1913 (24) Web. 12.08.2012 <http://epa.oszk.hu/00000/00022/00142/04652.htm>
- <sup>4</sup> Z. B. Ignótus. „A Nyugat magyartalanságairól” *Nyugat* 1911 (24). Web. 12.08.2012. <http://epa.oszk.hu/00000/00022/00094/02976.htm>
- <sup>5</sup> Lukács 1990. S. 15.
- <sup>6</sup> „A magyarok voltak mindenütt az előkelőbb réteg, hozzájuk alkalmazkodni kívánatos dolognak tetszett. Most is fülemben van a fiatal pozsonyi polgárlány hangja, amint a Mihálykapuban ezt mondta az anyjának: ‘Aber Mama, sprechen wir ungarisch, es ist doch viel eleganter.’ Az asszimilálódás mindennemű nyomás vagy éppen erőszak nélkül ment végbe, közmegegyezéssel, a helyzet természetes következményeként. A levegőben volt.” Wo nicht anders vermerkt, stammen die Übersetzungen von mir. Schöpflin, Aladár. „Asszimiláció és irodalom” *Nyugat* 1939 (5) Web. 19.08.1985 <http://epa.oszk.hu/00000/00022/00640/20569.htm>
- <sup>7</sup> Der einzige literaturwissenschaftliche Artikel, der zum Thema der deutschen *Lerche*-Übersetzungen auffindbar war, widmet sich ganz dem Thema der Monotonie, und erwies sich nicht als hilfreich für meine Fragestellung. Hózsá, Éva. „Stílusigény” és a szövegmonotónia elevensége. Web. 23.09.2012 <http://www.kosztolanyioldal.hu/hozsa-eva-,stilusigeny-es-szovegmonotonia-elevensege>
- <sup>8</sup> Lukács, S. 8.
- <sup>9</sup> Mein Fokus beschränkt sich auf Budapest, da Kosztolányi (zusammen mit seinem ersten Übersetzer) als Mitglied einer Budapester Sprechergemeinschaft betrachtet werden kann. Mihály Szegedy-Maszák betont zwar die Wichtigkeit seiner ländlichen Ursprünge für das Werk Kosztolányis, dies betrifft allerdings in erster Linie thematische Fragen. Szegedy-Maszák, Mihály. *Konzervativismus, modernség és népi mozgalom a magyar irodalomban.* Web. 20.11.2012 <http://nyitottegyetem.phil-inst.hu/lit/konz.htm>
- <sup>10</sup> Demeny, Paul und McNicoll, Geoffrey (Hrsg.) *Encyclopedia of Population.* New York (u. a.): Macmillan, 2003. S. 562–563.
- <sup>11</sup> „Ily viszonyok közt különböző statisztikai eredményekre kell jutnunk, a szerint a mint az anyanyelv, vagy a nemzetiség képezi a felvétel tárgyát. És a számlálási anyag átvizsgálása alkalmával csakugyan számos esetben meg lehetett állapítani, hogy oly személyek, kiket a magyar nemzet politikai és szellemi életében kitűnő hely illet meg s kik határozottan nemzeties irányban működnek, anyanyelvül a német, tót, szerb, román, horvát, lengyel stb. nyelvet jegyezték be.” Kőrösi, S. 19.
- <sup>12</sup> „A német nyelv elterjedtsége tekintetében különben még megjegyzendő, hogy ez [...] azon körülményre vezetendő vissza, hogy a magyarok nagy része (t.i. 128 000 egyén a 196 000-ból) ezen nyelvet is elsajátította.” Kőrösi, S. 23–24.
- <sup>13</sup> „egyik nemzedékről a másikra 36 %-a magyarosodik a német gyerekeknek.” Kőrösi, S. 32.

- 14 „Az Ausztriában szülöttek közül 27 % sajátította el a magyar nyelvet.“ Kőrösi, S. 30.  
 15 *Magyar Statisztikai Évkönyv, Új Folyam IX.* Budapest: Athenaeum, 1902. S. 22.  
 16 *Ungarisches Statistisches Jahrbuch. Neue Folge, XX.* Budapest: Athenaeum, 1912. S. 22.  
 17 Die Daten für die Jahren 1920 und 1930 stammen aus dem ungarischen Wikipedia. Ich konnte sie in keiner anderen in Berlin vorhandenen Quelle nachweisen. *Wikipédia.hu* 29.09.2012 [http://hu.wikipedia.org/wiki/Budapest\\_néessége#cite\\_note-HNK\\_44-46-5](http://hu.wikipedia.org/wiki/Budapest_néessége#cite_note-HNK_44-46-5)  
 18 „Olyan nagy tömegű idegen, amilyen a múlt század utolsó harmadában a magyarságba beolvadt, nyilvánvaló veszedelme a nyelv épségének. S a mi nyelvünk amúgy is állandó ostroma alatt állott a régi századokban különösen a latinak, a XIX. században különösen a németnek. Intelligenciánkban a német nyelv tudása a műveltség kellékének számított, közönségünk sok német könyvet, újságot olvasott, a német többségű városok polgárságával az érintkezés, az összeházasodás gyakori volt. Az abszolutizmus germanizáló erőszakáról nem is szólnak.“ Schöpflin, *ibid.*  
 19 Weinreich, Uriel. *Languages in Contact: Findings and Problems.* The Hague (u. a.): Mouton, 1974. S. 99  
 20 „Arra, hogy a köznyelv ellenőrzés alatt álljon helyes magyarság szempontjából, mindig szükség volt s ma is szükség van, sőt lesz is mindaddig, amíg egész műveltségünk és közszellemünk fel nem szabadul a még mindig túlnyomó német hatás alól.“ Schöpflin, *ibid.*  
 21 „Bilingual“ bedeutet hier nicht ausschließlich Sprecher, die zwei Sprachen auf muttersprachlichem Niveau können, sondern alle, die einer zweite Sprache mächtig sind.  
 22 Weinreich, S. 71.  
 23 Weinreich, S. 8.  
 24 Vgl. z. B. Mollay, Károly. *Német–magyar nyelvi érintkezések a XVI. század végéig.* [Deutsch-ungarischer Sprachkontakt bis zum Ende des 16. Jahrhunderts]. Budapest: Akadémiai Kiadó, 1982.  
 25 Weinreich definiert Prestige einfach als: „the value of a language in social advance“. Weinreich, S. 79.  
 26 Weinreich, S. 94.  
 27 Weinreich, S. 11.  
 28 Vgl. <http://kosztolanyioldal.hu/sites/default/files/kdford-segédlet.pdf> Web: 20.09.2012.  
 29 „A magyar irodalom német apostola fáradhatatlanul dolgozik. Ami pedig legalább ennyire fontos: apostoli ténykedését szervező tehetségével támasztja alá.“ Mohácsi, Jenő. „Stefán J. Klein fordításai [Die Übersetzungen von Stefan J. Klein]“ in *Nyugat*, 1927 (21). Web: 27.09.2012 <http://epa.oszk.hu/00000/00022/00430/13455.htm>  
 30 „kellemesen folyamatosak“, *ibid.*  
 31 „finom, precíz“ „Három magyar könyv német nyelven [Drei ungarische Bücher auf deutscher Sprache]“ in *Korunk*, Január 1928. Web: 27.09.2012. <http://www.korunk.org/?q=node/8&ev=1928&honap=1&cikk=4498>  
 32 „Ami *Édes Anna* német címét illeti, rád bízok mindent. Nem volna jó ez: *Die Perle*? Dönts te.“ Kosztolányi Dezső. *Levelek – Naplók* [Brieftagebücher]. Réz, Pál (Ed.). Budapest: Osiris, 1996. S. 691.  
 33 „Minden bizonnyal németül tudott legkorábban s talán legjobban.“ Szegedy-Maszácz, Mihály. *Kosztolányi Dezső*. Bratislava: Kalligram, 2010. S. 482  
 34 Scheiber, Sándor (Ed.) *Évkönyv*. Budapest: Magyar Izraeliták Országos Képvisellete, 1976. S. 123.  
 35 [http://startext.net-build.de:8080/barch/MidosaseARCH/dr1\\_druck/mets/dr1\\_druck\\_2203/index.htm?target=midosaFraContent&backlink=http://startext.net-build.de:8080/barch/MidosaseARCH/dr1\\_druck/index.htm-kid-379e11a7-adf5-4cc0-9d81-3ace9f15499b&sign=DR%201/2203](http://startext.net-build.de:8080/barch/MidosaseARCH/dr1_druck/mets/dr1_druck_2203/index.htm?target=midosaFraContent&backlink=http://startext.net-build.de:8080/barch/MidosaseARCH/dr1_druck/index.htm-kid-379e11a7-adf5-4cc0-9d81-3ace9f15499b&sign=DR%201/2203) Web: 28.09.2012.

- <sup>36</sup> Emich, Gusztáv und Fogarasi, János (Eds). *A magyar nyelv szótára* [Wörterbuch der ungarischen Sprache]. Pest: Magyar Akadémiai Nyomda, 1862.
- <sup>37</sup> Eine adäquate Übersetzung sowohl für die Bedeutung als auch für die möglichen Kontexte wäre „deutsch“.
- <sup>38</sup> Weinreich, S. 49.
- <sup>39</sup> Diese Ironie wird bei Eisterer nicht adäquat wiedergegeben, da die Synonymen „szegény agglegények, a családtalan fiatalemberek [die armen Junggesellen, die familienlosen jungen Männer]“ sich in seiner Übertragung in „armen alten Junggesellen und alleinstehenden jungen Männern“ aufsplittern.
- <sup>40</sup> Kosztolányi Dezső. *Levelek – Naplók* [Briefe – Tagebücher]. Réz, Pál (Ed.). Budapest: Osiris, 1996. S. 248.